



Abend:

Zeitung.

46.

Dienstag, am 23. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Des Lobes Zauberworte.

Von

A. v. Mallig.

Freund, man nennt uns schon die Alten,
 Unser ist nicht mehr die Welt,
 Bleicher werden die Gestalten,
 Deren Hand die uns're hält;
 Zahlreich sind zwar nicht die Fatten
 Unsrer Wangen, ja, mich dünkt
 Mein Gedächtniß vollbehalten,
 Scheinet manchmal mir verjüngt,
 Seit der Wünsche wunderliche
 Rotte meine Thür nicht weiß,
 Und Zerstreutheit tolle Striche
 Nicht mehr zieht durch meinen Fleiß,
 Seit ich jedes Buch am rechten
 Ende fasse, nie verkehrt,
 Lesend, wie es sich gehört,
 Von der Linken zu der Rechten,
 Wie uns Christen wird gelehrt.

Glaube mir, die Jahre sammeln
 Unser bischen Selbst, das schweift
 Und nach Schmetterlingen greift,
 Wann als Jünglinge wir stammeln
 Und dieß bischen Selbst verstreu'n,
 Wie ein plattgeschlag'nes Heer,
 Welches wegwirft sein Gewehr,
 Nur wer reif ist zum Bereuen,
 Ist ein Mann, der was verspricht,
 Wär' er nur so ältlich nicht! —
 Spät verklärt sich mancher Name,
 Wann das Feuerwerk verpufft,

Und es geht noch auf ein Same
 Aus Pompeji's Aschengruft,
 Unter Trümmern wohlbehalten,
 Den gelehrte Hände säen
 In der Ceres Segensfalten;
 (Ja, die Gerste, die wir mähen,
 War die Gerste auch der Alten!) —
 Jeglichen Respekt der Jugend,
 (Juvenal hat es gesagt,)
 Glaubt, daß sie nur Höchstes wagt,
 Glaubet selbst an ihre Tugend,
 Doch das ganze Leben schiebt
 Ihr so flugs nicht in die Taschen;
 Sey's, nur ihr gelingt das Haschen,
 (Besser freilich noch das Raschen,)
 Sie nur liebt und wird geliebt,
 Kinder mögen fleh'n um Gnade,
 Wenn der weise Magistrat
 Kriechend mit den Schlüsseln naht,
 Zu des Städtezwingers Pfade,
 Zu des Glückes großem Rade
 Wird' ein Kindlein nur gestellt,
 Gebet ihm die halbe Welt
 Für sein unschuldvolles Drehen,
 Aber uns, die Reifen, laßt
 Darum nicht zu Grabe gehen.
 Jugend ist doch nur Bombast,
 Denn was sind sonst Ideale?
 Schaum aus goldenem Pokale,
 Der unlabend sich verpraßt.
 Rein, ihr jungen Hexenmeister,
 Blicket nicht zu stolz empor,
 Auf dem Marsch sind alle Geister,
 Auch das Alter schreitet vor,
 Und Aufklärung macht es dreister.

Was sich bessert jeden Tag?
Sicher sind es die Methoden,
Denn auf einen Zauber Schlag
Dichten Säuglinge nun Oben,
Und fast ohne Glückes Gaben
Kann mit eig'ner Hand erzieh'n
Für ein Spottgeld ohne Müh'n
Jeder, nicht nur seine Knaben,
Ja, selbst seinen Großpapa,
Der ganz wild emporgeschossen
Unter Hunden, unter Rossen,
Oh' empört sich Gallia,
Hat er Freude nur am Lesen.
Aus dem Pfennigmagazin
Kann man auf und um erzieh'n. —

Ich bin in Paris gewesen
Und da stand an allen Ecken:
„Jeder, welcher schreibt zum Schrecken,
Doch für's Gute glühet noch,
Melde sich drei Treppen hoch
Bei N. N. dem Kalligraphen,
Und er mag uns Lügen strafen,
Ist bei'm dritten Morgenlicht
Seine Schrift erträglich nicht.“ —

Wo das Volk vorüber treibt,
Sieht man dankbar Zettel kleben:
„Oh' ich mich Herrn N. ergeben,
Schrieb' ich, wie die Kage schreibt,
Nun beginnet erst mein Leben,
Seit zu lesen meine Schrift,
Ja, mein Lehrer wohnt hieneben,
Wo man ihn vor Zwölfe trifft.“ —
Manches kann das Alter leisten,
Selbst noch lernen manchen Tanz,
Doch was fehlet ihm am meisten?
Ein gewisser Morgenglanz,
Der entbehrlich ist nicht ganz.
Eines scheint mir bedenklich
An dem Alter, eines macht
Jeden Lobspruch etwas kränzlich,
Der ihm etwa wird gebracht:
Wenn ein Lobspruch soll genügen,
Neben völlige Magie,
Dann vergeßt, Ihr Herren, nie,
Diesen Nachsatz beizufügen,
Wenn Ihr ziemend erst gepriesen
Genius, Geschmack, Gefühl,
Seget noch zu allem diesen:
„Für sein Alter ist es viel!“

Freilich, wer an Sechzig grenzet,
Oder sich mit Siebzig kränzet,
Nimmt den Lobspruch etwas schief,
Schaut in's Aug' Dir drohend tief:
„Wie, Sie rechnen mir zur Ehre,
Daß ich noch nicht kindisch ward?
Wenn mein einz'ger Ruhm das wäre,
Wär's ein Ruhm ganz eig'ner Art.“

Wenn man an dem Jubelfeste
Geistesrüstig, wüthig, kann
Niedertrinken alle Gäste,
Ist man noch ein ganzer Mann.“

O Homer, der zwei Gedichte,
Wie zwei Welten schuf, Dir bot
Ruhm und Lob doch karge Früchte,
Fern von Penz und Morgenroth.
Denn wer rühmt, will prophezeien
Höheres noch, als er preist,
Will nach eig'nem großen Geist
Palmen blätterweis' verleihen.
Wer, wie jener Mäonide,
Auftritt mit Vollkommenheit,
Mit noch nie erreichtem Liede,
Thät nur seine Schuldigkeit.
Wann der Göttergreis erzählt,
Scheinet jedes Lob uns kühl,
Aber doch das Beste fehlet:

„Für sein Alter war es viel.
Was hätte er noch können leisten?
D'rum schmerzt uns sein Tod am meisten!“ —
Anders Byron — an der Bahre
Lönnte nicht sein schönster Sang,
Doch die Griechen seufzten bang:
„Ach, kaum sieben und dreißig Jahre!“ —

Preisen will die Welt nur Proben,
Würdigen das Reife nie,
Und ein Schwanenlied zu loben,
Lohnt es wahrlich nicht der Müh'.

Häufig höret man auch sagen:
„Lernen in so späten Tagen?
Nicht viel Wissen brauchts' da mehr;
Künstlich ist nicht das Entfagen,
Nein, es ist ganz einfach schwer.“

Eine Nacht auf dem höchst-bewohnten Punkt in Europa

und
die Reise dahin.

(Beschluß.)

Wer könnte wohl ein Bild von dem entwerfen, was
das Auge kaum zu fassen im Stande ist, und wessen
Phantasie ist so reich und erhaben, ein Aehnliches zu
schaffen und festzuhalten? Das thätige, materielle Er-
denleben ist unserem Auge entzogen, wir sehen weder
Menschen, noch die Werke ihrer Hände unter der drü-
ckenden Atmosphäre. Hier sind wir in einer anderen
Welt, die uns größer, erhabener und schöner er-
scheint und alle unsere Erwartungen und Vorstellun-
gen übertrifft. Wie stärkend und belebend ist die reine

Luft und welche Nahrung saugt das Herz durch die Augen!

Das bunte Tuch der Natur ist unendlich weit vor uns ausgespannt, und die Felder, Berge, Schluchten und herrlichen Seen, aus denen die majestätischen Erdriesen emporzutauchen scheinen, vollenden das Kolorit der bunten Erdoberfläche.

Oft erregt das Anstaunen dieser sich weit in den blauen Aether erhebenden Himmelsgebirge ein beklemmendes Grauen, denn ihre Gefahr drohenden Eisbildungen erwecken im Thale Furcht, von hier aber um so größere Anmuth, und in ihrem Glanze beschleicht uns ein Gefühl der Sicherheit und unbeschreiblicher Glückseligkeit.

Ich war auf allen zugänglichen Bergen der Schweiz, muß aber der Aussage fast aller Reisenden, die dem Faulhorn einen Vorrang geben, beistimmen. Der Rigi folgt unmittelbar darauf, und die Aussicht von ihm ist vielleicht lieblicher, weil sie nach Süden eine größere Fläche und die Abdachung der Schweiz nach Deutschland hin deutlicher wahrnehmen läßt; allein das Faulhorn bietet Umfassenderes, Romantischeres, Erhebenderes, und hat einen mehr männlichen Charakter.

Wir sagen nun dem geliebten Berge ein Lebewohl, um den herrlichen Wasserfall „Sießbach“ in Augenschein zu nehmen. Der Weg führt uns von der entgegengesetzten Seite des Hinanglimmens herab, und wir können nun die unterminirte Spitzwinkelgestalt des Berges völlig übersehen. Er hängt gegen Süden bei einer Höhe von 200 Klaftern perpendicular um 10 Fuß über, und stützt sich hier auf den ersten Absatz, wo man bequem, wenn auch zuweilen etwas steil unter den angenehmsten Abwechslungen den Sißbach da erreicht, wo er sich in den Brienzsee stürzt.

Von dem Hause des Schulmeisters der zerstreut liegenden Wohnungen des Distriktes, das dicht am Ergusse des Falles in den See auf einem Hügel liegt, übersteht man das bezaubernde Naturspiel, welches sich in vierzehn Fällen von einer Höhe von 600 Fuß durch die schönsten Laub- und Nadelhölzer herabwindet, in seiner ganzen Pracht. Da er unter vielen hohen Felsen auf einen überspringt, unter dem man ruhig weilen kann und so die Fluth mit schrecklichem Getöse über sich herabstürzen sieht, gewährt es einen feenartigen Anblick, wenn Abends in die sich gebildete Grotte Feuer gemacht wird.

Wir setzen uns nun in eine Gondel und besuchen noch den Reichenbach. Dieser Wasserfall, den man von hier in wenigen Stunden erreicht hat, und der einen ganz besonderen Reiz seines breiten Falles und seiner ro-

mantischen Felsenumgebung wegen bietet, gehört zu den drei schönsten des Berner-Oberlandes. Er besißt dieselbe Eigenschaft seiner Brüder, unter deren Sturz man vor den drückenden Sonnenstrahlen ein schützendes Obdach findet, das vorzüglich hier sehr erquickend ist.

Wir haben nun das Bemerkenswerthere des Berner-Oberlandes gesehen und lassen uns auf dem lieblich-romantischen Brienzsee, bei dem herrlichen Ringelberg, einer Insel, deren hoher Hügel die älteste Kirche des Kantons trägt, vorbeirudern. Wir landen in Interlachen. Von hier aus wandern wir durch das reizende Thal bis Neuhaus, von wo aus wir uns durch das Dampfschiff nach Thun und von da auf der Kar an den üppigen, überraschend schönen Ufern dieses Flusses nach Bern zurücktragen lassen.

Wir Alle können nun sagen, Alles das Schöne, was die Schweiz bietet, gesehen zu haben, denn obschon sie noch tausend Merkwürdigkeiten umfaßt, so sind dieses doch nur Wiederholungen des bereits Bewunderten. Hinsichtlich der Aussicht und des Weges dahin aber (den man von Bern aus noch kürzer machen kann) besißt die Schweiz nur ein Faulhorn! und wir rufen jedem Reiselustigen die Worte des Dichters zu:

Die Schweizersee'n, die Wasserfälle klangen
Aus duft'ger Fern' zu mir herüber: „Komm!“
Die starren Gletscher — ähnlich meinem bängen
Erstarren — schrie'n: „Wir werden schmelzen! —
Komm!“ —

Und Alpenglöcklein wunderfelig sangen:
„Wir Friedenskinder künden Frieden! — Komm!“
J. Werner im „24. Februar.“

Aphorisme.

Anders, als bei den Doppel-Naturen, ist es bei den mehr geflügelten; ihnen wird nichts zur seelenlosen Gewohnheit; eine höhere Idee leitet sie auch bei den sich so vielfach wiederholenden Unternehmungen, welche sich immer neu gestalten. So leben und wirken sie, selbst bei den gewöhnlichsten Verrichtungen, für zwei Welten, wo immer eine mit der andern um den Besiß streitet; die Neigung zieht mehr aufwärts; die Schwingen aber werden im rechten Kreis gehalten durch das heilige Wort der Pflicht. — So altern sie auch bloß leiblich; die Empfindung gewinnt oft mehr Wärme, so wie überhaupt ihr geistiges Vermögen sich umfassender gestaltet.

Karoline v. F.

Auflösung des Theil-Räthfels in Nr. 39.

Versoffen. Vers — offen.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Ehre auch noch diesen alten Kriegern, für die durch Vorschlag ihres geachteten Führers bewirkte Gründung eines Fonds, mit dem sie nicht allein die kleinen Ausgaben bei ihren Festen bestreiten wollen, sondern auch einen Unterstützungs-Fonds für verarmte und verunglückte Kameraden ihres Korps und deren Familien zu bilden gedenken und wozu jeder, ohne gezwungen zu seyn, nach seinen Kräften, und sollte es auch nur 1 Silbergroschen pro Monat seyn, gern beizutragen sich bereitwillig erklärt hat. — Das heißt doch in der That ächt deutsche Gesinnung! Weise uns der Franzmann, Russe, Engländer u. s. w. dieß nach; alte, durch schwere Wunden arbeitsunfähig gewordene, von geringer Unterstützung lebende Krieger geben von ihrem geringen Einkommen dennoch das sich selbst abgeparte Scherflein zur Unterstützung der noch ärmeren Kameraden! Wer dieß recht würdigt, wird es als ein schönes Zeichen wahrhaft deutscher Nationalität anerkennen müssen!

Daß dieß aber auch von Seiten unseres durchlauchtigsten Fürstenhauses dankbar und huldvoll aufgenommen worden, haben wir aus sicherer Quelle erfahren können. Der edle, wahrhaft freundlich gesinnte Großherzog unterläßt es niemals, die in Weimar und in dessen näheren Environs, sowohl in staatsdienstlichen als in bürgerlichen Gewerks-Verhältnissen lebenden vormaligen freiwilligen Jäger aus der Campaigne 1814, die dieselben unter dem Kommando des verewigten Großherzogs Karl August bei'm norddeutschen Armee-Korps unter den größten, durch die furchtbar schlechte Witterung bei fortwährendem Schnee und Eis und abwechselndem Thauwetter herbeigeführten Beschwerden mitgemacht haben, jährlich einmal um sich versammelt zu sehen; das geschah denn auch am 27. d. M., wo wegen der Anwesenheit des regierenden Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt bei Ettersburg eine große Jagd veranstaltet war, und zu welcher der Großherzog „seine Freiwilligen,“ so nennt er sie, weil er ihnen allen sehr gewogen und manchem Aermern durch ihn öfters ein ansehnliches Geschenk zu Theil geworden ist, eingeladen hatte. Mancher Staatsdiener unter ihnen, mancher Gewerksmann, mancher wohl auch des Waidmannsvergnügens unkundig, erstere durch Dienstgeschäfte, andere durch Arbeit verhindert, waren jedoch abgehalten worden zu erscheinen; die Zahl war also gering; doch mit allen unterhielt sich der Großherzog und auch der Fürst von Schwarzburg während der ganzen Jagd auf die huldvollste Weise. Recht fürstlich und hochachtbar ist dieser Zug in dem Charakter unsers vortrefflichen Großherzogs und Landesherren! —

Am 27. d. M. war auch der berühmte Pianist Thalberg bei uns eingekehrt. Er produzirte seine Virtuosität zuerst am 28. in einem Konzert am Hofe und dann auch am 30. im Theater vor dem Publikum bei sehr vollem Hause. Obgleich wir Hummel, Kalkbrenner, Moscheles, Dreyschock, Henselt und noch andere berühmte Pianisten gehört haben, sind wir doch zu sehr Laie, um über die Thalberg'sche Virtuosität ein Urtheil fällen oder mit jenen und ihm eine Parallele ziehen zu können. Wir können uns bloß darauf beschränken zu erwähnen, daß dem, auch ehe er Weimar besuchte, berühmt gewordenen Pianisten verdienter Beifall gespendet wurde.

Seit unserer letzten Mittheilung über die Leistungen unserer Hofbühne haben wir wieder einige Novitäten dargeboten erhalten, aber nur theilweise mit Beifall aufgenommen.

„Vor hundert Jahren,“ Sittengemälde in vier Akten von Raupach, hat sich nun schon fast auf allen Repertoires der deutschen Bühnen ausgebreitet und hat überall sein Publikum gefunden. Die Eigenthümlichkeiten jener, in einem gewissen Grade noch etwas barbarisch zu nennenden Zeit, die Charaktergemälde der Hauptpersonen, wozu wir vorzüglich den alten Dessauer und den alten Grammatiker Lange zählen, sind sehr gut gezeichnet, das Ganze unterhaltend zusammengestellt und somit erfüllt es den Zweck, den es beabsichtigt, einer Abendunterhaltung, welche die frohe Laune zu erhalten versteht. Es hat bereits mehrere Wiederholungen erlebt und wir müssen aufrichtig bekennen, daß die Rollen-Repräsentanten auf unserer Bühne sehr viel dazu beigetragen haben, dem Stücke jedesmal eine ganz beifällige Aufnahme zu erwirken. Genast und Durand geben die beiden schon genannten Partien ganz vortreflich; die des alten Dessauer's spielt sich, bei günstiger Persönlichkeit, des historischen Mannes halber wohl von selbst; Professor Lange will aber mit seinen lateinischen und griechischen Brocken und seiner Pedanterie schon mehr studirt seyn. Recht brav war auch Stiebris als Korporal Sturm und Mad. Röckel (sonst Ule. Forzing) ganz die schnippische, gebieterische Jungfer jener Zeit.

„Ines de Castro,“ historisch-dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von Wiesner. Wir haben nicht in Erfahrung bringen können, wo der Verfasser lebt, und halten ihn demnach für einen Pseudonymus. Was man hier darüber äußerte, daß der Verfasser ein hier lebender junger Literat sey, hat sich nicht bestätigt. Der schon vielfach zu Romanen, Novellen und auch zu dramatischen Produkten benutzte historische Stoff ist längst zu bekannt, um denselben hier en detail zu beleuchten. Wir wollen bloß erwähnen, daß die Arbeit des Herrn Wiesner eine gediegene, mit schönen poetischen Bildern ausgeschmückte dramatische Arbeit ist, daß solche aber ein wohlgestudirtes Personal für die Darstellung verlangt, welches es versteht, die etwas — man möchte fast sagen — zu schwierige Sprache, die darin vorherrscht, gut und verständlich zu verdeutlichen. Wir können mit unsern Darstellern wohl zufrieden seyn, sehen aber dennoch einer Wiederholung entgegen, in welcher sich Manches befriedigender gestalten muß. — Das Gedicht selbst verdient aber jedenfalls gebührende Beachtung.

„Die Körbe,“ Original-Lustspiel in fünf Akten von Berger, gehört nicht unter die vorzüglicheren Arbeiten dieses Bühnendichters, wir haben bessere von ihm gesehen. Insbesondere haben wir die eigentliche Sphäre, den Begriff der Bezeichnung: „Lustspiel,“ darin vermisst. Dasselbe hat auch bei der Wiederholung nicht angesprochen, obgleich man unserm darin beschäftigten Theaterpersonale keinen Vorwurf über ihre Leistung machen kann.

„Das bemooste Haupt, oder: der lange Israel,“ Schauspiel in vier Akten von R. Benedix, welches jetzt fast auf allen deutschen Bühnen die Runde macht, ist trotz mancher darin vorherrschenden Sentimentalität, doch mehr oder weniger ein Studentenwitz, der darauf berechnet ist, den Studiosen, welche einer Vorstellung dieses Stückes hier oder da beizohnen, oder auch denen in der letzten Zeit in's Philisterium übergegangenen „bemoosten Häuptern,“ das Studententleben auf der Bühne zu verlebendigen. Doch in Nr. 36 Ihrer Zeitschrift befindet sich schon Näheres darüber.

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 4 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.